

2026-10-20

Humanismus als Gegengift

Wenn Ideen töten

fshh »
Freie Säkulare Humanisten
Hamburg fshh.rschr.de

Warum lebensgefährliche Memkomplexe entstehen – und was der Mensch ihnen entgegensetzen kann. Der Islam als Fall

Yuna Mons



Ideen verbreiten sich wie Erreger – aber sie infizieren niemanden gegen dessen Willen. Der Mem-Begriff erklärt, warum sich Geltungsdoktrinen über Generationen halten, und er zeigt, wo die Gefahr sitzt. Die Gefahr eines Memkomplexes bemisst sich nicht an der Frömmigkeit seiner Träger, sondern an sechs Eigenschaften, die man vorher festlegen kann. Der Islam erfüllt sie in ungewöhnlicher Vollständigkeit. Wer ihn bekämpfen will, darf trotzdem nicht nur den Inhalt attackieren: Entscheidend sind soziale Bindungen, praktische Perspektiven und die Kunst, im Dialog zu bleiben.

legen kann. Der Islam erfüllt sie in ungewöhnlicher Vollständigkeit. Wer ihn bekämpfen will, darf trotzdem nicht nur den Inhalt attackieren: Entscheidend sind soziale Bindungen, praktische Perspektiven und die Kunst, im Dialog zu bleiben.

Richard Dawkins prägte den Begriff des Mems als kleine, im Gehirn gespeicherte Informationseinheit, die sich durch Nachahmung von Mensch zu Mensch verbreitet – analog zum Gen in der Biologie. Ein Mem ist ein kulturelles Vervielfältigungselement: eine Idee, ein Ritual, ein Glaubenssatz, der kopiert, variiert und weitergegeben wird. Ob eine solche Einheit harmlos oder höchst gefährlich ist, ändert nichts an ihrem Charakter als Mem. Der Begriff beschreibt, er bewertet nicht. Genau deshalb taugt er als Messinstrument.

Gefährlichkeit wird messbar, sobald man sie definiert. Ein Memkomplex wird für Menschen außerhalb seiner Grenzen gefährlich, wenn mehrere Merkmale zusammenkommen:

1. ein Totalitätsanspruch, der nicht nur den Glauben, sondern Recht, Politik, Kalender, Kleidung und Speisevorschriften regelt;
2. ein universaler Sendungsauftrag, der für alle Menschen gilt, nicht nur für die eigene Gruppe;
3. eine Nicht-Gegenseitigkeit der Regeln, die für Insider und Outsider unterschiedlich lauten;
4. hohe Austrittskosten, die das Verlassen teuer machen;
5. eine Resistenz gegen Korrektur, bei der Widerspruch bereits eingeplant ist;

6. eine hohe Übertragungstreue, die den Inhalt über Jahrhunderte unverfälscht kopierbar macht.

Prüfen wir den Islam an diesen sechs Punkten.

Der Totalitätsanspruch ist ungewöhnlich stark ausgeprägt. Der Islam bleibt nicht Religion im engeren Sinne. Er beansprucht die Ordnung des Diesseits: Recht, Wirtschaft, Ehe, Erbe, Strafrecht. Wo andere Religionen sich auf das Heil der Seele beschränken, liefert dieser Komplex zugleich eine Verfassung.

Der Sendungsauftrag ist universal. „Ihr seid die beste Gemeinschaft, die je unter den Menschen hervorgebracht wurde“ (Sure 3:110) – das ist kein Selbstlob, das ist eine Rangordnung. Der Anspruch endet nicht an der Gruppengrenze: Der Gesandte sei gekommen, „damit er ihn über alle Religionen siegen lässt“ (Sure 9:33). Nicht eine Religion neben anderen, sondern über ihnen.

Die Nicht-Gegenseitigkeit ist der härteste Punkt und in der öffentlichen Debatte am wenigsten präsent. Wer zum Islam gehört, genießt andere Rechte als wer nicht dazugehört. Die klassische Formel steht in Sure 9:29: Die Schriftbesitzer (Juden und Christen) sind also gerade die Gruppe, die laut diesem Vers die Abgabe entrichten soll, solange sie unter islamischer Herrschaft lebt und nicht zum Islam übertritt. Das ist der zentrale Beleg für die Nicht-Gegenseitigkeit der Regeln.

Der Islam muss Andersgläubige nicht auslöschen – er muss sie unterordnen. Die Gefahr liegt nicht primär im Tod, sondern in der Rangordnung: Muslime und Nichtmuslime stehen nicht auf derselben Stufe. Wer im Islam bleibt, genießt den höheren Status; wer austritt, steht sogar schlechter da als jemand, der nie dazugehörte. Die Regeln gelten also nicht wechselseitig.

Die Austrittskosten sind entsprechend hoch. Verlassen heißt nach der klassischen islamischen Rechtslehre nicht einfach, seine Meinung zu ändern. Es berührt Status, Ehe, Erbrecht und Familienfrieden. Ein Memkomplex, den man billig betreten und teuer verlassen kann, ist besonders stabil.

Die Resistenz gegen Korrektur besitzt eine eigene Technik. Die Lehre der Abrogation besagt, dass spätere Offenbarungen frühere aufheben können. Das geschah während der Offenbarungszeit Mohammeds: Spätere Verse konnten frühere rechtliche Regelungen außer Kraft setzen. Zugleich gilt Mohammed als „Siegel der Propheten“. Nach ihm darf es keine neue Offenbarung mehr geben. Der Text ist damit abgeschlossen. Wer kritisieren oder korrigieren will, argumentiert deshalb nicht nur gegen einzelne Aussagen, sondern gegen ein System, das interne Widersprüche bereits vorgesehen und externe Einwände kategorisch ausgeschlossen hat.

Die Übertragungstreue sucht ihresgleichen: fünf Gebete am Tag, auswendig gelernter Text, Rezitation in einer Sprache, die als unübersetzbar gilt und deren Übersetzung nur

Deutung sein darf. Das ist eine memetische Firewall. Der Inhalt bleibt stabil, weil er in einer Sprache gespeichert ist, die die meisten Träger nicht vollständig beherrschen – und die Deutungshoheit damit bei einer kleinen Schicht liegt.

Sechs von sechs. Das ist der Befund.

Daraus folgt ein Gedanke, der die übliche Abwehrhaltung erledigt. Der Einwand „mein muslimischer Nachbar ist aber ganz entspannt“ trifft nicht. Meme brauchen keine Überzeugung, sie brauchen nur Wirte. Ein Memkomplex wirkt auch dann, wenn der Einzelne kaum glaubt. Er wirkt über Geburtenrate, über Austrittskosten, über Institutionen, über den Kalender. Man kann die Träger für sympathisch halten und den Code trotzdem für gefährlich – das ist kein Widerspruch, das ist der Kern der Sache.

Dazu kommt eine Asymmetrie, die man kennen sollte: Der Komplex nutzt die Freiheiten der Gastgesellschaft – Meinungsfreiheit, Sozialstaat, Minderheitenschutz – als Wachstumsmedium, ohne die eigene Regelordnung zur Disposition zu stellen. Solange er Minderheit ist, ist Toleranz die günstigste Strategie. Was geschieht, wenn er Mehrheit wird, bleibt die offene Frage.

Was lässt sich dagegen tun? Ein Patentrezept gibt es nicht. Sinnvoll ist eine Gliederung nach Reichweite.

Auf breiter Ebene geht es um Prävention. Prebunking wirkt: Menschen werden vor der Begegnung mit dem Narrativ über dessen Mechanik aufgeklärt, sodass sie die Technik erkennen und nicht nur den Inhalt. Dazu gehört konkret das Wissen um Abrogation, um die Trennung von Text und Tradition und um die Rhetorik der „besten Gemeinschaft“. Ergänzend wirkt früher, selbstverständlicher Kontakt über Gruppengrenzen hinweg: Wer in Jugendjahren Freundschaften jenseits der eigenen Blase lebt, entwickelt weniger Anfälligkeit für Wir-gegen-sie-Denken. Medienkompetenz allein bleibt zweischneidig – sie macht auch gegenüber seriösen Quellen kritischer.

Bei gefährdeten Personen und ihrem Umfeld setzen wirksame Ansätze am sozialen Nahfeld an: erst die emotionale Beziehung, dann die praktische Lebensregelung, erst danach die ideologische Distanzierung. Das ist kein Umweg, sondern Voraussetzung. Wer Ausbildung und Wohnung nicht geklärt hat, diskutiert nicht über Theologie.

Bei tief Involvierten kommen psychologische und pädagogische Mittel zum Einsatz: kognitive Verhaltenstherapie, Emotionsregulation, traumasensible Ansätze, motivierende Gesprächsführung. Bewährt hat sich vor allem eines – die Trennung von Person und Ideologie. Die Person wird respektiert, die Einstellung nicht. Gesprächsführung fragt nach Gründen und unerfüllten Bedürfnissen, statt Glaubenssätze frontal zu bestreiten. Wer die Person zum Schweigen bringt, verliert den Zugang.

Eine ehrliche Einschränkung gehört dazu. Menschen übernehmen solche Komplexe nicht wie Viren, sondern weil sie an bestehende Überzeugungen, Identitäten und soziale Bedürfnisse anknüpfen. Wer nur den Inhalt attackiert, verstärkt oft die Abwehr. Wirksamer ist es, die Anschlussfähigkeit zu verringern: alternative Bindungen anbieten, praktische Perspektiven eröffnen, die Technik durchschaubar machen – und den Dialog auch dort aufrechterhalten, wo er mühsam ist.

Genau hier liegt die humanistische Antwort. Sie setzt nicht auf die Auslöschung des Gegners, sondern auf den Menschen hinter der Überzeugung. Sie nimmt die Person ernst, ohne ihre Ideologie zu teilen. Und sie hat einen Vorteil, den der Memkomplex nicht hat: Sie darf sich korrigieren.

[Kleinere redaktionelle Korrekturen. Red.]

Yuna Mons ist freie Publizistin und beobachtet die deutsche Politik aus humanistischer Perspektive. Sie schreibt hier unter einem Pseudonym.